

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Zwoelftausend**

**Frank, Bruno**

**Berlin, c 1927**

Szene VI

[urn:nbn:de:bsz:31-85204](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85204)

6. SZENE  
PIDERIT. GRÄFIN

*Gräfin:*

Nun, Gott sei Dank, Piderit, daß dieser Engländer fort ist. Das ist ja ein Büffel (*Macht ihm nach*) ‚Guten Tag!‘ Wieso war der Herzog so duldsam gegen ihn?

*Piderit:*

Gnädige Frau — der Abgesandte einer fremden Macht.

*Gräfin:*

Was hat denn England mit uns zu verhandeln, der Walfisch mit der Maus? Ich kann mir darunter nichts vorstellen. (*Piderit schweigt.*) Oh, Vergebung, Piderit, Sie sind der geheimste aller geheimen Sekretäre. Ich kann ja ein paar Stockwerke weiter oben anfragen.

31

*Piderit:*

Gewiß, gnädige Frau. Sie werden es ohnedies erfahren.

*Gräfin:*

Aber was für Manieren! Wenn das der Ton ist am Hof von St. James! ‚Guten Tag.‘ (*Sie lacht. Piderit schweigt.*) Also passen Sie auf. Ich habe hier auf den Zettel meine kleinen Bestellungen geschrieben. Carminati in Venedig hat mir neulich eine Brillantschnur angeboten. Sie wissen noch?

*Piderit:*

Ich weiß noch.

*Gräfin:*

Sie war mir zu teuer. Das war dumm. Im Vertrauen, Piderit, es geht mir noch manchmal so, daß mich die großen Summen erschrecken. Das hab ich doch nicht nötig.

*Piderit:*

Ganz und gar nicht.

*Gräfin:*

Und kurz und gut, er soll sie schicken. Aber hundert Dukaten soll er mir ablassen. Damit rechnet er ja doch. Und wahrscheinlich mit mehr.

*Piderit:*

Gnädigste Frau, ich würde raten, da nichts abzuhandeln. Es ist fürstlicher.

*Gräfin:*

Aber dumm.

*Piderit:*

Fürstlicher. Auch mehr im Sinn Seiner Hoheit. Es ist ja alles reichlich vorhanden. Die Quellen strömen.

*Gräfin:*

Dann Hemmelmans in Brüssel. Das Haus hat Spitzen — ganz herrlich! Ich habe mir das ausgedacht, Piderit: drei Röcke übereinander aus Mechelner Kanten! Was meinen Sie, — es wird neu und schön sein.

*Piderit:*

Es wird entzückend sein. Obwohl vielleicht eine Schönheit wie die Ihre so viel Mechelner Kanten nicht nötig hat. „Wenn der Tizian nicht gemalt wäre, so

wäre die Reihe, sich wegzuwenden, an ihm.“ Es war  
bezaubernd vom Herzog.

*Gräfin:*

Ja, sehr hübsch. Es ist von Molière.

*Piderit:*

Wohin habe ich weiter zu schreiben?

*Gräfin:*

Ja, jetzt, Piderit, kommt das Eiligste. Wissen Sie,  
wer in Berlin ist — Aubignac!

*Piderit:*

Udenkbar! Aubignac frisiert die Königin von Frank-  
reich in Versailles. Wie käme der nach Berlin?

*Gräfin:*

Es ist eine Tatsache. Er wohnt dort im „Goldenen  
Hut“.

*Piderit:*

Aber wie ist es möglich! Wie kann sich die Aller-  
christlichste Majestät von ihrem erfindungsreichsten  
Coiffeur trennen!

*Gräfin:*

Er ist in Ungnade, Piderit, bedenken Sie die Chance!  
Und der Ungeschickte hat sich nach Berlin gewandt.  
Ich weiß nicht, bildet er sich ein, daß sich der König  
Friedrich den Zopf von ihm flechten läßt? Piderit,  
wir müssen ihn haben!

*Piderit:*

Ah, das ist ein Plan, der mich wahrhaft begeistert!  
Aubignac, der Verfasser der „Kunst, jede Dame nach

der Eigenart ihres Charakters zu frisieren“, Aubignac, der täglich zwei Stunden im geheimsten Gespräch mit der Königin von Frankreich verbracht hat! Aber wie ist es möglich, daß er gestürzt ist?

*Gräfin:*

Ich weiß auch das. Er hat Verrat getrieben. Er hat der Herzogin von Fleury eine neue Mode gezeigt, und auf einem der großen Feste in Trianon hat sie die Königin ausgestochen. Er hat ihr eine Fregatte in das Haar hineinkomponiert.

*Piderit:*

Eine Fregatte? Das ist doch ein Schiff?

*Gräfin:*

Jawohl, ein zierliches kleines Schiff aus Seide, Spitzen und Diamanten. Es soll bezaubernd gewesen sein. Aber wissen Sie was, Piderit: ich möchte es doch nicht tragen.

*Piderit:*

Gottlob, gnädige Frau! Ich bin schon betrübt, daß Sie Ihr herrliches Haar immer unter diesem Silberpuder und solchem Zeug verstecken müssen. Wozu brauchen Sie überhaupt den ganzen Aubignac!

*Gräfin:*

Sie sind dumm, Piderit, dumm wie alle Männer. Ich brauche ihn, damit man es überall weiß: in Dresden, in Hannover, in Stuttgart, in Wien, daß ich den großen Aubignac in meinem Dienst habe. Das ist wie ein höher Orden für einen Mann. Und außerdem ist er ja billig.

So.

*Piderit:*

Dreißigtausend Taler im Jahr.

*Gräfin:*

Ein Nichts.

*Piderit:*

Sie finden das viel? Sie haben mir doch vorhin selbst geraten, nicht zu feilschen.

*Gräfin:*

*Piderit (zögert, ein Gedanke scheint ihm zu kommen, mit verändertem Ausdruck):*  
Nein, nein, es ist nicht zu viel.

*Gräfin:*

Ich weiß schon: Männer lächeln immer über Weiberputz und Weiberglanz. Aber ihr Männer habt unrecht. Sehen Sie, Piderit, ein Mann kann im abgetragenen Rock einhergehen und Geltung haben durch seine Taten. Wir Weiber sind, was wir scheinen! Ein Diamantschmuck ist für uns so viel wie eine gewonnene Schlacht.

*Piderit (innerlich beschäftigt):*

Das weiß ich, gnädigste Frau. Und ich diene gern unter Ihrer siegreichen Fahne. Ich schreibe gleich nach Berlin.

*Gräfin:*

Und wann kann er hier sein?

*Piderit (in Gedanken):*

Wer?

*Gräfin:*

Wer! Aubignac!

*Piderit:*

Ah ja, der Friseur. Drei Tage braucht man zur Reise.

*Gräfin:*

Drei Tage hin, drei Tage her — das ist zu lang. Am Freitag muß er hier sein.

*Piderit:*

Ganz recht. Am Samstag marschieren die Truppen.

*Gräfin:*

Die Truppen?

*Piderit:*

Ich meine, gnädige Frau, am Tage zuvor gibt der Herzog sein Fest.

*Gräfin (lächelnd):*

Sie sind doch klüger, Piderit, als ich dachte. Sie haben mich erraten. Ja, der Herzog soll überrascht werden. Ich will am Freitag von Aubignac frisiert sein.

*Piderit:*

Herrlich! Und vielleicht doch mit einer Fregatte im Haar?

*Gräfin:*

Was fällt Ihnen ein?

*Piderit:*

Es wäre nur so überaus passend — ein Seeschiff!

*Gräfin:*

Ich verstehe nicht.

*Piderit:*

Ein Scherz, gnädige Frau, Vergebung!

*(Während der letzten Minute hat sich anschwellend militärische Musik genähert, Trommeln und Pfeifen. Nun ist sie ganz nahe. Die Musik darf weder hier noch im zweiten Akt preussische Marschmusik sein)*

*Gräfin (ans Fenster):*

Soldaten? Grenadiere, Füsiliere. Ist denn heute Revue angesagt?

*Piderit (obenhin):*

Ich bin nicht unterrichtet.

*Gräfin:*

Und wie viele! Unabsehbar! Was ist denn das, ich denke, wir leben im Frieden?

*Piderit:*

Wir — ja.

*Gräfin:*

Ah — Offiziere, Bekannte! Ah, Dittfurth — Donop — Minnigerode. Sehr artig! *(Sie winkt leutselig mit der Hand.)* Aber wie kommt es, daß sie Dienst machen? Unsere Offiziere machen doch sonst keinen Dienst.

*Piderit:*

Jetzt müssen sie wohl.

*Gräfin (leicht):*

Ach, ich begreife! Natürlich! Soldaten für Amerika. Wie viele sind es denn wieder?

*Piderit:*

Ich weiß nicht genau. So ein paar Regimente. Aber



kommen Sie, gnädige Frau, es ist vielleicht besser, man sieht Sie nicht am Fenster.

*Gräfin:*

Mich? Wieso denn?

*Piderit:*

Ach, man kann nicht von jedem Bauern verlangen, daß er die Wege der Staatsräson begreift.

*Gräfin:*

Sie meinen, diese Leute könnten mir zürnen, Piderit? Wie abgeschmackt! Was habe ich mit den Verträgen des Herzogs zu tun?

*Piderit:*

Nicht das geringste. Aber es fehlt diesen Leuten an Philosophie.

*Gräfin (fährt zurück):*

Sie haben ja recht! Da droht so ein Mensch mit der Faust herauf! Ah, gut so! Der Korporal haut ihm eins ins Gesicht! Unglaublich!

*Piderit:*

Unglaublich! Ins Eisen gehört so ein Lump!

*Gräfin:*

Man muß auch nicht ungerecht sein. Es ist doch möglich, daß einige von den Leuten ihr Vaterland nicht gern verlassen.

*Piderit:*

Sie scherzen, gnädige Frau. Wer schreit gerne nachts auf den Feldern!

*Gräfin:*

Was heißt das?

*Piderit:*

Eine Redensart. Es wird, will ich sagen, zu wenig getan, um die Bevölkerung aufzuklären. Man führe die Leute durch die Residenz! Was sehen sie da? Prächtige Bauten, anmutige Gärten, entzückende Statuen! Damit das Bild einer hohen Kultur sich vollende, sind einige kleine Opfer nicht zu viel.

*Gräfin (noch nicht besonders bewegt):*

Also doch Opfer?

*Piderit:*

Immer vorausgesetzt, daß der Unverstand einzelner von Opfern spräche. Als ob für diese Menschen das Glück so groß wäre, das ihnen daheim bereitet ist. Ist es so schön, als ein stumpfer Bauer zu altern und im muffigen Bette schweißtriefend zu sterben? — Vergebung für meine Sprache, gnädige Frau!

*Gräfin (schaut immer hinunter):*

Es sind ganz junge Leute dabei, halbe Kinder. Sind die nicht noch zu schwach?

*Piderit:*

Oh, die Rasse hierzulande ist zäh. (*Er tritt zu ihr.*) Gnädige Frau, um das Glück zu genießen, dazu muß man ein festes Herz in der Brust haben. Mich für mein Teil berauscht der Gedanke: Tapp tapp tapp — drei Reihen Soldaten zu fünf: das ist eine glänzende Robe für Sie, Frau Gräfin. Tapp tapp tapp — zehn Reihen zu fünf: das ist ein Diamantschmuck für die

schönste Stirn. Tapp tapp tapp — vierzig Reihen zu fünf: das ist schon ein Schließchen mit Park und Statuen und kleinen Teichen. Es ist erregend und wundervoll zu sehen, wie aus solchem Humus die zarte Wunderpflanze Ihres schönen Lebens emporwächst.

*Gräfin:*

Sie wissen zu sprechen, Piderit.

*Piderit:*

Es macht mich glücklich, daß die Gunst unseres Herrn, die sich ehemals englischen und französischen Damen zuzuwenden pflegte, zum erstenmal und dies gewiß nun dauernd einer Dame des eigenen Landes gilt. Der schönsten Tochter des Volkes, möchte ich sagen dürfen. Aber ich bin vielleicht zu kühn . . .

*Gräfin:*

Sie sind gar nicht kühn, Piderit. Mein Vater war der Uhrmacher Rapp in Spangenberg. Das weiß ja jeder.

*Piderit:*

Jeder weiß es, und jeder ist stolz darauf.

*Gräfin:*

Auch der Mensch, der da heraufgedroht hat? Sein Gesicht war zum Fürchten.

*Piderit (wegwerfend):*

Ein Narr.

*Gräfin:*

Ich habe gar keine rechte Lust mehr zu unseren Bestellungen.

*Piderit:*

Aber gnädigste Frau!

*Gräfin:*

Aubignac wenigstens wollen wir lassen.

*Piderit (eindringlich):*

Eben das nicht — nur das nicht! Gnädige Frau wissen doch: es liegt dem Herzog daran, der Welt zu zeigen, in wie hochfürstlicher Art er jeden Ihrer Wünsche zu erfüllen vermag.

*Gräfin (ziemlich matt):*

Ja, ja.

*Piderit:*

Es ist, wenn ich so sagen darf, eine Frage des Prestiges. Nein, ich schreibe sogleich. Aubignac kommt. Wenige Tage darauf wissen es die Höfe Europas. Ich wäre traurig, dürfte dieses Geschäft nicht durch meine Hände gehen.

*Gräfin:*

So schreiben Sie, Piderit. Entlassen kann man ihn ja immer wieder. Dreißigtausend Taler — es ist viel Geld.

*Piderit (ganz leicht):*

Viel Geld? Sechshundert Soldaten, ich bitte Sie!

*Gräfin:*

Jedenfalls schreiben Sie geheim! Die Überraschung soll vollständig sein. Zu niemand ein Wort!

*Piderit:*

Gnädige Frau wissen, daß Verlaß auf mich ist. Ich

werde höchst geheim schreiben. Nur ist da eine Schwierigkeit . . .

*Gräfin (rasch):*

Eine Schwierigkeit? So lassen wir's.

*Piderit:*

Ach, keine beträchtliche. Sie ist leicht zu beheben. Das Land ist in diesen Tagen der Rekrutierung in der üblichen Weise umstellt. Die Post wird geöffnet. Nur die im Palais gesiegelten Briefe gehen freininaus. Nun führt aber das herzogliche Siegel der Geheime Rat Seyderhelm . . .

*Gräfin:*

Was reden Sie denn? Seyderhelm darf nichts erfahren. Er schwatzt. Nein, Piderit, ich lasse Ihnen wieder meinen Ring hier wie so oft. Mein Siegel wird doch jedenfalls respektiert werden?

*Piderit (verneigt sich):*

Die Spange mit dem Stern, das will ich glauben. Nicht weniger als das herzogliche Wappen.

*Gräfin (befriedigt):*

Gut denn. Hier ist der Ring. (*Zieht den Ring ab und gibt ihn Piderit.*) Und Sie denken wirklich, er kann Freitag schon hier sein?

*Piderit (hält den Ring in der Faust):*

Zuversichtlich! Zuversichtlich!

*Gräfin:*

Gut. (*Sie geht zur Tür, bleibt stehen, will etwas sagen.*) Piderit . . .

*Piderit (beflissen):*

Frau Gräfin?

*Gräfin:*

Nichts. *(Sie winkt mit der Hand und geht.)*

*Kaum ist sie gegangen, geschieht mit Piderit eine vöilige Verwandlung. An Stelle des höfischen Schreibers steht ein erbitterter, zum Äußersten gebrachter Mann da. Er hält sich den Ring vor die Augen, murmelt: „Zuversichtlich! Zuversichtlich!“ Steht überlegend. Taktmäßiges Marschieren ist wieder hörbar geworden, nun ist es ganz nahe. Er eilt ans Fenster, späht hinunter. Dann, mit einem gewaltsamen Entschluß, in höchster Hast, verschließt er beide Türen, eilt zum Schreibtisch, setzt sich, fegt mit dem Arm die Verträge und alle Papiere zu Boden, nimmt ein neues Blatt, taucht ein, zögert einen letzten Augenblick, horcht auf die Marschritte, setzt die Feder an, schreibt und spricht:*

„An Seine Majestät in Preußen . . .“

## VORHANG